

Ausstellung im Kunstverein Hochrhein

Lara Eckert*Beate Köhne*Susanne Maurer

28.4. – 26.5.2024

Über Wahrnehmung von Kunst habe ich an dieser Stelle bereits mehrfach gesprochen. Ich begreife die Auseinandersetzung mit Kunst als einen kommunikativen Akt. Als Angebot des Künstlers zum Dialog. Das Werk beinhaltet etwas, was den Künstler beschäftigt, ihn bewegt hat, als er das Werk schuf.

Mit meiner Wahrnehmung trete ich gleichsam in dieses Werk ein oder besser: an es heran. Das Werk entsteht dann in meiner Wahrnehmung ein zweites Mal. Vielleicht bewegt es auch mich, beschäftigt mich. Vielleicht auch nicht. Jedenfalls entsteht ein Kunstwerk mindestens zwei Mal: Im Zeitpunkt der Schöpfung durch die Künstlerin und im Zeitpunkt der Wahrnehmung durch den Betrachter.

Louise Bourgeois, die große und sehr spezielle US-Amerikanische Künstlerin, formuliert:

„Die Rezeption eines Werkes ist selbst ein Akt der Schöpfung. Das Werk formt sich im Auge des Betrachters.“

Heute möchte ich das Augenmerk auf mit Wahrnehmung untrennbar Verknüpftem legen: auf Emotionalität, auf Fühlen, auf Phantasie. Denn Wahrnehmung ist mit Gefühl untrennbar verbunden. Am einfachsten ist das mit dem Hören von Musik zu erklären. Jeder von uns kann bestätigen, dass Musik uns in unterschiedliche Stimmungen versetzen kann: in melancholische, heitere, traurige, ausgelassene etc. Das vorletzte Album der Rolling Stones hatte den Titel „Blue and Lonesome“ – Musik und eine Farbe für ein Gefühl! Höre ich das 3.Brandenburgische Konzert von Bach, denke ich sofort an meinen

seit langem toten Freund, mit dem ich das Stück in unserer Band verjazzt habe. Freude über die Erinnerung, Trauer um meinen Freund sind die Gefühle, die die Musik in mir hervorruft.

Gute Kunst hat notwendig eine emotionale Komponente: begeisternd, erschreckend, wärmend, abstoßend... Ist das nicht der Fall, ist sie belanglos, ohne Bedeutung – für die Kunst und für den Betrachter. Ein technisch perfekt gemaltes Gemälde, das im Betrachter kein Fühlen hervorruft, ist nur eins: technisch perfekt.

Und: Fühlen spielt eine Schlüsselrolle bei dem, was wir erinnern. Was wir nicht fühlen, vergessen wir.

Ich erinnere mich, als Kind mit meinem Vater im Frankfurter Städel vor dem Bild „Goethe in der Campagna“ (Tischbein) gestanden zu haben. Ich erinnere mich nicht etwas deshalb, weil ich als Kind irgendetwas von Malerei, Goethe oder dem Städel gewusst oder verstanden hätte. Aber das Erleben der beindruckenden Museums Säle, das große Gemälde, auf dem ein Mann mit Hut zu sehen war, zusammen mit meinem Vater, hat ein Gefühl ausgelöst, das meine Erinnerung trägt.

Heute würde mich das Gemälde – wenn überhaupt – allenfalls unter einem historischen Aspekt interessieren. Würde ich es ohne die Vorgeschichte erinnern? Ich bezweifle das.

Und weil durch gute Kunst ausgelöstes Fühlen eine bei jedem Betrachter unterschiedliche Emotion darstellt, kann das Erklären von Kunstwerken – sei es durch die Künstler selbst, sei es durch Dritte – bestenfalls einen geringen Beitrag zur Wahrnehmung von Kunst leisten. (Fast hätte ich gesagt zum „Verständnis“, aber darum geht es ja!)

Susan Sontag hat 2009 in einem Essay „Against Interpretation“ ausgeführt:

„Interpretation is the revenge of the intellect upon art“

Und bei Michel de Montaigne findet sich der Gedanke, die Sinne bildeten einen der Schlüssel zum Verstand.

Zitat: Enzensberger

Also: In uns, in unserer Phantasie entstehen beim Betrachten von Bildern eigene, unsere Bilder (natürlich auch beim Betrachten von Skulpturen, Fotografien etc.). Vielleicht kann man so formulieren: Das Schaffen von Kunst und deren Rezeption ist eine Form bewussten Träumens, wie Tagträumen, eine freie, jedoch durch das Kunstwerk angestoßene Assoziation.

Und damit schlage ich – endlich- den Bogen zu unserer heutigen Ausstellung.

Diese Ausstellung birst förmlich vor Emotion und Phantasie, inneren und äußeren Bildern, die darauf warten, in Ihnen eigene Bilder hervorzurufen. Und das bei völlig unterschiedlichen Herangehensweisen, Techniken und Sujets. Die gleichwohl miteinander – ich möchte sagen: unsichtbar, jedoch fühlbar – miteinander verbunden sind.

Die Portraits von **Lara Eckert** – besser die Ausschnitte von Portraits – scheinen zu träumen, selbstvergessen ins Nichts oder Ungewisse zu schauen. Auch wenn sie den Betrachter scheinbar ansehen, ist es, als ob sie ihn gar nicht wahrnehmen, durch ihn hindurch sehen. Es sind Momente tiefer Versunkenheit, die uns daran erinnern könnten, wie selten wir uns die Zeit nehmen, ohne jegliches Tun zu verharren. Daran, wie schnelllebig unsere Zeit geworden ist. Wie rastlos auch wir sind. Angehaltene Momente im Laufe der Zeit. Vielleicht träumen sie von Landschaften, von Licht und Schatten, vielleicht von der Bewegung von Blättern im Wind. Wer weiß das schon? Und muss man das überhaupt wissen?

Von Landschaften träumt auch **Susanne Maurer**. Von Ebenen, die weit hinten an Hügelketten stoßen, von grün-braunen Hügelwogen, von

Strandlinien und Meer und von endlosen Himmeln, unter denen schmale Küstenstreifen als horizontaler Strich schier verschwinden. Das erinnert mich doch an Burgund und das an die Bretagne, denke ich, und die Sehnsucht packt mich, Sehnsucht nach Wind und Salzgeruch.

Aber es ist weder Burgund noch die Bretagne; es sind innere Landschaften, nicht real existierende Landschaften, die Maurer gemalt hat. Es sind Landschaften, die in ihrer Phantasie ihre Wurzeln haben, vielleicht auch in Erinnerungen an Landschaften, die sie irgendwann einmal gesehen, erlebt hat. Und in ihren Bildern in neue Landschaften verwandelt. Jedenfalls wecken sie im Betrachter die Erinnerung an selbst erfahrene Landschaften. All diese Landschaften erscheinen, entstehen also mehrfach.

Erinnern Sie sich an das Zitat von Luise Bourgeois? So ist das!

Ebenso menschenleer wie Maurers Landschaften sind die Blattwerke von **Beate Köhne**. Im Gegensatz zur Statik von Maurers Landschaften und der Ruhe von Eckerts Portraits scheinen sich die Formen bei Köhne zu bewegen, zu schweben, sich zu drehen. Alles flirrt um uns herum. Im Gegensatz zu Eckert und Maurer betitelt sie ihre Arbeiten. „Here comes the sun“ heißt eine Arbeit. Was George Harrison wohl zu diesem Bild und der Verbindung zu seinem Song sagen würde? Ein Liebeslied für seine Frau Olivia, ein Lied der Hoffnung. Der „long and lonely winter“endet, die Sonne scheint. „Here comes the sun“. Die kräftigen Farben auf Köhnes Bild scheinen genau das zu sagen.

Sie sehen: Auch hier wieder eine Verbindung zwischen Musik und Malerei – verbunden durch Fühlen.

Durch den weiß gelassenen Hintergrund erscheinen die farbenfrohen Formen fast dreidimensional. Köhne gelingt dadurch ein Paradox: Die Fixierung von gleichzeitig scheinbar sich bewegend erscheinen

Blattwerken. Bewegungen, die sich auch hier erneut nur in der Phantasie des Betrachters abspielen.

Vielleicht können Sie sich jetzt vorstellen, was uns veranlasst hat, diese drei so unterschiedlichen Künstlerinnen mit ihren Arbeiten in unserer Ausstellung zusammenzubringen. Während Eckerts Portraits gegenständlich genau sind, sind Maurers Landschaften zwar noch konkret, jedoch bereits an der Grenze zur Nichtgegenständlichkeit angesiedelt und leiten sozusagen über zu Köhnes sich auflösenden Formen. Formal, so wird deutlich, verbindet die Arbeiten unserer Gäste wenig, vielleicht nichts. Verbunden sind sie jedoch durch ihre intensive Emotionalität.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie das ebenso wie wir entdecken, fühlen können. Dann könnte Ihre Wahrnehmung dauerhaft sein.

Frank van Veen